

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 14. BERLIN, DEN 19. FEBRUAR 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *
 Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Geschichtliche und kritische Betrachtungen über Karlsruhe's Fächerplan.

Von Ministerialrat A. Stürzenacker in Karlsruhe.

Am 17. Juni 1715 wurde der Grundstein zum Schloßturm und damit auch zu der Stadt Karlsruhe von Markgraf Karl Wilhelm in Anwesenheit des gesamten Hofstaates in feierlichster Weise gelegt. Karl Wilhelm kam mit großem Gefolge und fürstlicher Pracht zu diesem Zweck aus Durlach. Nach der an jenem Tag verlesenen Urkunde hatte Karl Wilhelm „sich gnädigst entschlossen, zu Dero künftigen Ruhe und gemüthlichen Ergötzung eine fürstliche Residenz in dem sogenannten Hardtwalde nahe bei Mühlburg auszubauen“. Eine Stadt pflegt man im Allgemeinen als fertiges Gebilde anzusehen, zu rühmen oder zu tadeln; darüber, warum sie entstand, warum sie gerade so entstand und in wessen Kopf sie entstand, pflegt man nicht zu grübeln, man nimmt sie eben als bestehende vollendete Tatsache hin. Wer aber eine Stadt in ihrem Wesen und in ihrer Entwicklung verstehen will, der muß tiefer schauen, das umso mehr, wenn es sich um ein so eigenartiges Gebilde wie Karlsruhe handelt, das als programmäßiges Gebilde aus dem Nichts entstand.

Zahlreiche Sagen über die Gründung Karlsruhe's durch Karl Wilhelm werden erzählt: Karl Wilhelm soll sich auf der Jagd verirrt und an der Stelle, wo er ausruhete, aus Dank für die Rettung für den Bau eines Schlosses entschieden haben. Diese Sage entbehrt insofern der Richtigkeit, als die Gegend, in welcher das Schloß gebaut wurde, damals nicht völlig unbewohnt war; in der Nähe lag das Gasthaus zum Waldhörnle, eine Schenke für Fuhrknechte und Waldarbeiter; auch hatte ein zugewanderter Metzger, Christian Zuläger, an der Stelle, wo das Schloß entstand, ein Häuschen, das er, weil es in die Bauanlage des Marstalles fiel, auf Geheiß des Schloßbaumeisters, des Ingenieurs und Fähnrichs der Garde, Friedrich von Batzen-dorf, abreißen mußte; auch andere Wirte besaßen nicht allzu weit entfernt von der Stelle des heutigen Schlosses Wirtshäuser. Menschenleer war also diese Gegend nicht.

Karl Wilhelm war seit langen Jahren mit der Durlacher Stadtverwaltung entzweit, weil diese für seine hohen Pläne in ihrem engen Lokal- und Kastengeist kein Verständnis hatte und es darum mehrfach zu ernstern Meinungsverschiedenheiten gekommen war: daß die Durlacher nach

Allem, was sie in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges und auch später nach dem Jahr 1689 noch erlebt hatten, ängstlich, vorsichtig und zurückhaltend in ihren Plänen waren, war einigermaßen verständlich. Durlach's Schloß war 1689 im Orléans'schen Krieg gründlich zerstört worden und mußte neu aufgeführt werden; der Neubau regte zu neuen Gedanken an, die nicht gerade an dem Mangel an Mitteln, wohl aber an dem mangelnden Verständnis der Stadt Durlach scheiterten. Die Durlacher lebten noch in der Erinnerung an die vergangenen Leiden und in der Befürchtung vor kommenden; sie lebten auch, wie es wenig gereisten Menschen gewöhnlich geht, in einem engen Gesichtsblick, der kaum über die eigenen Gemarkungsgrenzen hinaus schweift. Die Absicht Karl Wilhelms, die Stadt und sein Schloß in Durlach in wirklich großangelegter Weise zu erweitern, stieß vor dem Jahr 1715 schon mehrfach auf den geheimen Widerstand und 1715 im Frühjahr neuerdings wieder, weil die Bürger befürchteten, daß sie beim Verwirklichen der großen Pläne des Markgrafen an Grund und Boden verlieren könnten und teilweise ihre Rechte an Fremde, aus der Ferne Zugezogene, abtreten müßten.

Die verschiedenen Auffassungen von Stadt und Fürsten führten auch in anderen Dingen zu mehrfachem Streit: 1711 maßen sich die Durlacher an „über die Maßen zu räsonieren“ über einen vom Markgrafen bestellten, ihnen aber mißliebigen Diakonus, auch sonst waren sie nicht immer liebenswürdig und hielten starrköpfig an ihren Rechten fest. Der Gegner in diesem Streit, Karl Wilhelm, ein gerechter, aufrechter, aber auch energischer Mann, fackelte nicht lange: ein Zeichen seines gesunden Menschenblickes, auch seiner durch die Zeit schließlich begründeten absolutistischen Auffassung sind u. a. Randbemerkungen, die von seiner Hand geschrieben in alten Akten zu finden sind. „Bleibt dabei“, „tüchtiger Kerl“, „greulicher Lump“, „versoffener Lumpenhund“, „bekommt keine Weinzulage“ u. dergl. mehr. Daß so grundverschiedene Auffassungen und Herren nicht lange Zeit neben einander hergehen konnten, war verständlich.

Hinzu kam das wenig glückliche Verhältnis zu seiner Gattin Magdalene Wilhelmine, Tochter des Herzogs Ludwig-Wilhelm von Württemberg: der tief religiöse Sinn und die ernste Lebensauffassung dieser Frau konnten sich nicht

mit der übermütigen fürstlichen Pracht, dem heiteren Sinn des Gemahles und seiner Liebe zu Abenteuern jeder Art vertragen. Nicht uninteressant ist es, die Augen um diese Zeit auch nach anderer Stelle zu wenden. In Mannheim lebten Kurfürst Karl Ludwig und seine Gemahlin Charlotte von Hessen nach der Verwüstung durch den Dreißigjährigen Krieg die Stadt wieder auferstehen, zwei Naturen, die in sich gerade das Gegenteil des Baden-Durlach'sche Herrscherpaars darstellten: Der Kurfürst häuslich, sparsam, ernst und liebevoll, die Fürstin kalt, mit exzentrischen Passionen, eigensinnig und herrschsüchtig. Auch in Mannheim veranlaßt häuslicher Zwist Karl Ludwig zum Ausbau der Friedrichsburg und zum Bau des Schlosses.

Es ist nicht anzunehmen, daß Karl Wilhelm mit dem Bau des Schlosses auch den Bau einer Stadt, gar einer Landeshauptstadt verbinden wollte; die Schaumünze, geprägt zur Feier der Grundsteinlegung und ein im Besitz des Generallandesarchives in Karlsruhe vorhandener Plan jener Zeit, der außer der Stadtkirche eine katholische und reformierte Kirche enthält, erstere in Kleeblattform an der Stelle der heutigen Pyramide des Marktplatzes, die beiden letzteren ungefähr an der Stelle, wo heute Kreuz- und Lamm-Straße auf die Kaiser-Straße einmünden, zeigen zwar schon eine ganze Anzahl Hausquartiere und eine kleine Stadt, begrenzt von der Wald-Straße bis zur Waldhorn-Straße einerseits, vom Schloß-Platz bis zur Zähringer-Straße andererseits.

„Gleichwie des Regierenden Herrn Marggravens zu Baden und Hochberg usw. usw. Hochfürstliche Durchlaucht sich gnädigst entschlossen, ohngefähr einer Stunde weit von Dero Residenz-Stadt Durlach ein neues Lusthaus anlegen zu lassen, selbigem auch, nicht nur einen ansehnlichen Anfang, sondern auch zugleich den Nahmen Carols-Ruhe der Ursache gegeben haben, weiln Sie die nunmehr die durch Gottesgnaden verliehenen Friedenszeiten daselbst zur Erleichterung Dero schweren Regierungslasten nicht als einsamer Ruhe zu genießen sich vorgenommen, dennoch aber, um die Annehmlichkeit der Situation durch die Leutseligkeit zu vermehren, verschiedene nutz- und ehrbare Gewerbe, Manufacturen und Handtirungen allda einzuführen gedenken; also“ Diese Worte aus dem ersten Gnadenbrief von 1715 lassen nicht darauf schließen, daß in jenem Zeitpunkt an die Gründung einer Landeshauptstadt gedacht war. Karl Wilhelm wollte wohl anfänglich nur Quartiere für seinen Hofstaat an der einen Stelle beim Schloß selbst, für Diener und Handwerker an anderer Stelle, dem jetzigen „Dörfle“ anlegen. Gegen die Auffassung, daß er die Gründung eines größeren Gemeinwesens oder gar einer Landeshauptstadt beabsichtigt, spricht schließlich auch eine Inschrift lateinischer Sprache aus dem Jahr 1728, die den Markgrafen als Verfasser bezeichnet und die Worte enthält „Contra voluntatem meam affluxit populus“ (Gegen meinen Willen strömte das Volk herbei).

Der Gedanke, abseits der Heeresstraße und vom Getriebe der Welt sich einen neuen Sitz zu bauen, lag schließlich im Sinn der Fürsten und im Blut der damaligen Zeit. Markgraf Christian Ernst von Culmbach hatte sich 1701 mitten im Wald des Fichtelgebirges, nahe bei Bayreuth, ein Schloß bauen lassen. 1707 war die Residenz von Baden nach Rastatt verlegt worden, neben Heidelberg entstand Schwetzingens Schloß, neben Bruchsal Waghäusel, neben Rastatt die Favorite und neben Stuttgart Ludwigsburg; weiter Versailles 1650 und Charlottenburg 1681.

Schon die ersten Pläne, auf denen das Schloß in seiner Lage verzeichnet ist, zeigen das Fächergebilde, das Karlsruhes bauliche Entwicklung während mehr als einem Jahrhundert bestimmte: Ein 900 m weit gespannter Kreis, im Mittelpunkt der Turm mit Schloß und von diesem, genau wie noch heute, fächerförmig ausstrahlend über den Schloß-Platz hinaus bis zur Langen Straße oder, wie sie auch früher hieß, zur „Via principalis“, sternförmig neun Straßen; die übrigen 23 in nahezu regelmäßigen Abständen vom Mittelpunkt ausgehenden Linien waren Wald-Alleen, die nach Norden, Osten und Westen zogen. Begrenzt nach Süden war die Stadtanlage durch das Rüppurrer Tor, nahezu an derselben Stelle wie heute, nach Osten durch das Durlacher Tor, etwa an der Stelle, wo die Waldhorn-Straße in die Kaiser-Straße einmündet, nach Westen durch das Mühlburger Tor, da etwa, wo die Karl-Straße in die Kaiser-Straße einmündet und das Linkenheimer Tor, etwa da, wo heute die Gemäldegalerie steht. Die neun Straßen erhielten im Jahr 1718 ihre Namen nach den ersten Ordensherren und Ordensrittern und hießen die Plantische, Drais'sche, Leimingsche, Löwencrantz'sche, Markgraf Christoph-, Markgraf Karl-, Prinz Friedrich-, die Gützer'sche und die Rothberg'sche; aber schon um etwa 1730 müssen ihre Namen aus verschiedenen Gründen in andere, mehr demokratische, nach den in eben diesen stehenden Wirtschaftshäusern benannte übergegangen sein, die sie bis in spätere Zeiten, teilweise sogar bis auf die Gegenwart erhalten haben: die Waldhorn-, Kro-

nen-, Adler-, Kreuz-, Bären-, Lamm- und Ritter-Straße; die Herren-Straße behielt die Erinnerung an die Aristokratie; bei, die einseitig behaute Wald-Straße drückt die unmittelbare Nachbarschaft des Waldes aus. Hinter dem Schloß, im heutigen Schloßgarten, lag der Tiergarten, vor dem Schloß, auf dem heutigen Schloß-Platz, der Blumengarten mit tief liegenden Beeten und eingefast von Buchs- und anderen Hecken; Schloßgarten wie Schloßplatz nahezu noch ebenso in der Ausdehnung wie heute, anders allerdings in der Ausbildung.

Man staunt heute dieses originelle Kreis-, Strahlen- und Fächergebilde rein geometrischer Kunst als willkürlich oder als Spielerei an und bezeichnet es auch als einzigartig und sieht schließlich in der ganzen Anlage den Ausdruck landesfürstlicher Selbstherrlichkeit und Laune: Im Mittelpunkt das Herrscherhaus, bildlich und natürlich verstanden, von dem Segen, Leben und Gewalt ausgehen und zu dem Menschen und Leben von selbst sich hingezogen fühlen. Die Frage, ob dieser Plan im engen Einvernehmen mit dem Berater des Fürsten, ob er im Kopf des Fürsten, ob er unter äußeren Einflüssen entstand, und ob er darum als Ausfluß einer ganz originellen und persönlichen Idee im wirklichen Sinn des Wortes gedeutet werden darf, gebietet auch zu prüfen, was damals an anderer Stelle der Welt vor sich ging.

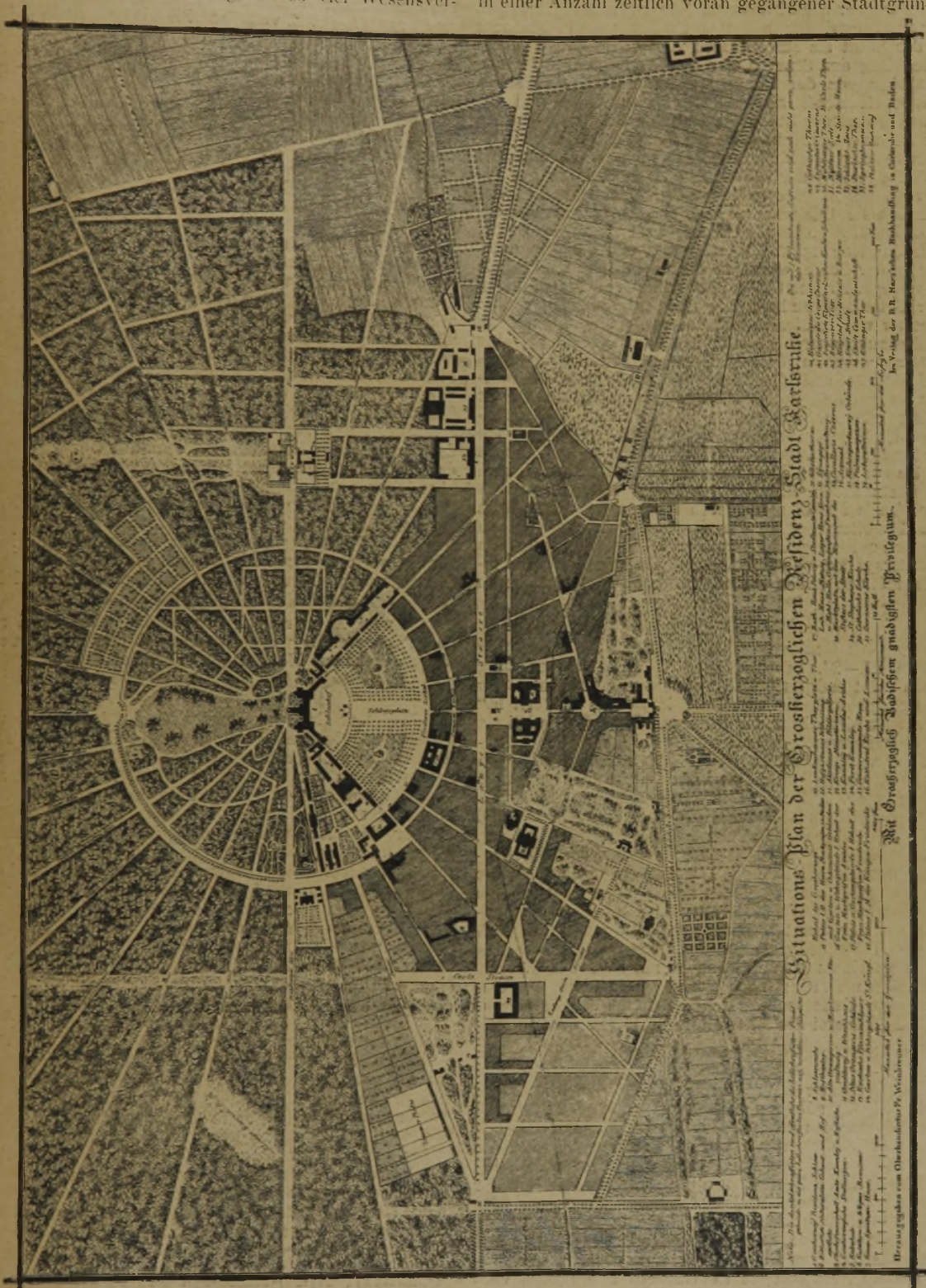
Schon als Erbprinz war Karl Wilhelm gegen eine Erweiterung der Schloßanlage Durlach und für den weiteren Ausbau der Stadt nebst Wildpark in Fächerform eingetreten: der Gedanke fand bei den Durlachern keinen Anklang. Von Italien gingen die Theorien der Grübler und Theoretiker wie Filarete und Palladio aus, die in ihrer Auffassung ebensolche Gedanken entwickelten, wie sie in dem Plan Karlsruhe's verwirklicht sind. Italien war von jeher das Land der Mathematik, des zahlenmäßigen Denkens und der Proportionen im Gegensatz zu Deutschland, das mehr nach Gefühl und Empfindung handelte: Italiens Einfluß übertrug sich durch Menschen und Bücher nach dem Norden. Die Pläne Filaretos z. B. in seinem „Trattato del architettura“ zeigen nichts mehr von den mehr mittelalterlichen Ideen des in der Zeit 13 Jahre früheren Alberti, sondern im Allgemeinen einen achteckigen, rein geometrischen Stern und in dessen Mitte den Beobachtungsturm: fächerförmig gehen von ihm aus die Straßen nach den Seiten und Ecken der Umrißlinie.

Karl Wilhelm von Baden-Durlach war viel in der Welt herumgekommen, er hatte in Lausanne, Genf und Utrecht Politik, Geschichte und Jurisprudenz studiert; Studienreisen, auch politische Aufträge führten ihn mehrfach nach England, Schweden, Dänemark, Italien, Neapel und Holland; auch die Kriege hatten ihn viel in der Welt herumgeworfen. Er besaß ein eigenes Haus in Haarlem, wo er der ihm so lieben Blumenzüchterei mit voller Hingabe sich widmete, diese und die Bienenzucht immer und immer wieder studierte und die Ergebnisse des Studiums später in die Wirklichkeit nach Karlsruhe übertrug. Ein großer Teil der in seinem Auftrag gefertigten Abbildungen von Blumen befindet sich heute im Generallandesarchiv. Er hat seine Reisen gut genutzt, war nicht nur ein Vergnügungs-Reisender, sondern hat mit offenen Augen und klarem Verstand fremde Eindrücke in sich aufgenommen. Bei seinem mehrfachen Aufenthalt in fremden Ländern hat er jedenfalls auch die kostbaren und eigenartigen Stadtanlagen studiert. In England mögen die fächerförmigen Parkanlagen von Hampton Court Palace bei London auf ihn gewirkt haben; die Festungsstadt Coevorden in Holland, die nach ihrer Niederlegung durch die Spanier durch Wilhelm Ludwig wieder aufgebaut worden war, war vor der Gründung von Karlsruhe nach einheitlichem Plan gebaut worden und zeigt eine dem Karlsruher Fächerplan verwandte Grundanlage, die Hälfte eines Siebnecksternes, von dessen Mittelpunkt Strahlen nach der Peripherie ausgehen. Auch Antwerpen war 1640 in merkwürdiger Form durch strahlenförmige Straßen erweitert worden. Nicht allzuweit von Durlach lag Mannheim, das 1605 vom „Pfalzgraue Friedrich bey Rhein“ nach langem Kampf mit den Bewohnern des Dorfes Mannheim gegründet worden war, in welchem auf der einen Seite alle Hilfsmittel des fürstlichen Absolutismus, auf der anderen Seite aber die ganze Zähigkeit und der robuste Widerstand einer Landbevölkerung jener Zeit aufgeboten wurden. Mannheim war ein typisches Beispiel einheitlicher Festungstechnik und Festungsstadt mit rein geometrischem Stadtplan: die Festung Friedrichsburg als Siebneck für sich und in sich abgeschlossen, mit Burg, Krankenhaus und Kasernen in der Mitte, von ihr nach den Vieleckseiten und nach den Ecken (Bastionen) ausgehend Strahlen, verwandt dem Strahlengebilde der Karlsruher Stadtanlage. Die Stadt Mannheim selbst, an die Festung angebaut, ebenfalls in rein geometrischer Umrißlinie, aber im Gegensatz zur Festung durch Straßen, parallel dem Neckar und winkelrecht zu diesem.

aufgeteilt. Es gibt kaum ein klareres Beispiel bewußter Städtegründung rein aus festungstechnischen Grundsätzen heraus wie das der Stadt Mannheim; die Festung in Sieben-eck-Form im Zusammenhang mit der befestigten und vielfach gezackten Umrißlinie der Stadt ergibt das Bild eines kleinen, teilweise über einem großen hängenden, diesen teilweise bedeckenden Ordens. Mannheim's Gründung war jene von Palma Nuova durch Venedig vorausgegangen, 1593 bis 1595: eine städtebauliche Bildung, die so viel Wesensver-

Karlsruhe's schon mit italienischen und anderen Baumeistern von Bedeutung, die auch in Karlsruhes Nähe zu finden waren, aussprach, daß er den Plan seiner Stadt bestimmte, ihn aber von dem Ingenieur und Fähnrich seiner Garde Jakob Friedrich von Batzendorf genau entwerfen und in die Wirklichkeit übersetzen ließ.

Der Grundplan hat seine Vorbilder in den Grundanschauungen der Zeit, in theoretischen Stadtentwürfen und in einer Anzahl zeitlich vorangegangener Stadtgründungen:



wandtes mit Mannheim in der Gesamt- und Einzelanlage zeigt, daß eine unmittelbare Beeinflussung unverkennbar ist.

Alle diese Schöpfungen atmen den italienischen mathematischen und geometrischen Geist, mag er von dem deutschen Festungsbauer jener Zeit, Daniel Speckle, noch so sehr bekämpft und gehaßt worden sein. Daß Karl Wilhelm von diesen Plänen, Ideen und Anlagen nichts gewußt haben sollte, ist nicht anzunehmen; er war ein Mann regen Geistes, der studierte, mit offenen Augen umherging, anregte und selbst angeregt sein wollte. Es ist darum als sicher anzunehmen, daß er sich auch vor der Gründung

er ist für Karlsruhe auf das Schloß als den Kulminationspunkt verändert worden. Der Grundplan Karlsruhe's zeigt Merkwürdigkeiten und Eigenart, im übrigen aber nicht eine Abweichung in solchem Maß von dem damals sonst Üblichen, daß er darum als originell anzusprechen wäre. Solches zu behaupten, kann nur der versucht sein, welcher die Entwicklung des Festungswesens, für das seit den Ausgängen des Mittelalters, etwa 1550, neue Geschützformen und neue Rechtsformen auch neue Stadtformen schufen, nicht verfolgen konnte. Der Gründer hat den Bau einer größeren Stadt oder gar einer Landes-

hauptstadt nicht geplant, die Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mag indessen den Ausbau in diesem Sinn ihm ziemlich bald schon nahegelegt haben.

Was hat die spätere Zeit aus diesen Plänen gemacht, hat sie diese geehrt und auf denselben weiter gebaut? Ein Erweiterungsplan von Weinbrenner steht aus dem Jahr 1806 zur Verfügung; er behält das neunteilige Straßensystem bei, führt es in folgerichtiger Weise nahezu an die äußerste Grenze der Stadt bis zur heutigen Krieg-Straße und unterbricht den Zug der Straßen nur an den Stellen, wo große Gartenanlagen wie der Langenstein'sche Garten zwischen Karl-Straße, Kaiser-Straße und Stefanien-Straße und die Gartenanlagen an der Stelle des heutigen Friedrichs-Platzes der Fortführung der Lamm-Straße im Wege stehen. Der Ausdehnung des Strahlensystemes gegen West und Ost durch Verlängerung der Akademie-Straße und der auf die Wald-Straße gegen Westen folgenden Straßen stehen der Langenstein'sche Garten, die groß angelegte und einheitliche Platzbildung vor der Infanterie-Kaserne an der Stelle, wo heute das Reichspost-Gebäude steht und der Dragoner-Kaserne an der Stelle, wo heute die Technische Hochschule steht, im Wege. An der Größe dieser Bau- und Platzanlagen geht der Grundsatz einheitlicher Straßenbildung zugrunde; Weinbrenner war in diesem Fall zuerst Architekt und dann erst Städtebauer, zuerst Künstler und dann Ingenieur. Ueber dieses Strahlensystem, dessen Endflügel heute noch durch die Wald-Straße und die Waldhorn-Straße gebildet werden, hat er auch in voller Wahrung der Gleichmäßigkeit und Symmetrie der Anlage die vom Rondell-Platz ausgehenden beiden Straßen, die Erbprinzen-Straße und die Markgrafen-Straße, angelegt; erstere bis zur Karl-Straße, letztere bis zur kleinen Siedelung, dem „Dörfle“, wo sie sich an den bestehenden Anlagen tot läuft. Der Oberst und Ingenieur Tulla hat diesem klaren Aufbau des Stadtbildes in einem Erweiterungsplan der gleichen Zeit gegen Süden eine Fortsetzung zu geben versucht, in dem allerdings das klare Fächersystem, das in seiner folgerichtigen Weiterführung Absurditäten bilden mußte, verlassen wird; an dessen

Stelle aber tritt ein Plan von solcher Klarheit und Einheitlichkeit, daß man dessen Nichtverwirklichung heute, wenn man rückwärts schaut, nur bedauern kann. Was man heute von einer Stadterweiterung verlangt, Klarheit der Anlage, Wald- und Wiesengürtel, Platzanlagen, Amphitheater, Zirkus, Naumachieen, waren in ihm schon vorhanden. Von einem Vorwurf kann man diesen Entwurf allerdings nicht befreien: er schließt in allzu genauer, allzu geometrisch-mathematischer Weise an die Studienpläne der Italiener und Franzosen z. B. von Vasari il Giovane und Jacques Perret de Chambéry an und sucht die launische städtebauliche Urform Karlsruhe's in einer ebensolchen weiter zu bilden, die aber anderer Art ist und sich mit der Fächerform innig nicht zu verbinden vermag.

Das vergangene Jahrhundert hat den Anschluß und den früheren großen Zug in seinem weiteren Teil verloren und die Stadt nur da immer weiter gebildet, wo es eben gerade notwendig war und so weiter gebildet, wie es eben gerade für diesen Teilbezirk wünschenswert erschien. Die Einheitlichkeit und der große Zug gingen verloren, sie werden sich nie wieder zusammen finden: Bahnhof-Stadtteil, Kaiser-Allee und Erweiterung westlich der Westend-Straße sind Worte und Teile, die nur mit Kummer ausgesprochen werden können. Mag die Zukunft Karlsruhes auch Besseres bringen, die Fehler eines halben Jahrhunderts kann sie damit nicht mehr übertünchen. Man baute Baublöcke, schuf aber keine Kunst, man legte Straßen an, gab in diesen aber keine Bilder, es waren Häuser, aber es war keine Seele in diesen. Wenn Karlsruhe in diesen Zeiten den Faden mit der Vergangenheit verloren hat, so darf es sich mit anderen Städten gleicher Zeit trösten. Es war das das Schicksal der Stadtpläne und Stadterweiterungen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt, daß sich in diesen der Architekt, der Ingenieur und Andere versuchten, jeder aber leider möglichst gesondert für sich und auf seinem Gebiet im stillen Kämmerlein; es war der Fluch der Zeit, daß der Zusammenhang zwischen den bildenden Personen gemieden wurde, und daß darum auch der Zusammenhang in großen Fragen verloren ging. Die Neuzeit glaubt, ihn wieder gefunden zu haben. Ob es wahr ist, wird die Zukunft lehren! —

Vermischtes.

Der Tag für Denkmalpflege 1921 findet in Münster i. W. vom 22.—24. September statt. Die Tagesordnung steht noch nicht endgültig fest, sie wird u. a. Berichte über „Denkmalpflege und Heimatschutz im Volks-Unterricht“ und über „Das Verhältnis der Denkmalpflege zum geistigen Leben der Gegenwart“ enthalten — zwei Themata, die bereits auf der vorjährigen Tagung in Eisenach angeschnitten worden sind. Außerdem ist das für Westfalen besonders wichtige und zeitfällige Thema „Industrie und Denkmalpflege“ in Aussicht, und ein Bericht über den „Schutz und die Erhaltung der beweglichen kirchlichen Kunstdenkmäler“. Angesichts der steigenden Gefährdung unserer Kirchenschätze einerseits durch Diebstahl, andererseits durch schlechte Aufbewahrung und etwaige Veräußerung ist es wohl höchste Zeit, daß die berufenen Kreise auch hierzu bestimmte Stellung nehmen. Die Stadt Münster wird alles aufbieten, auch ihrerseits den Teilnehmern an der Tagung den dortigen Aufenthalt zu einem genußreichen zu machen. Die Tagung wird mit einem Ausflug nach Soest schließen, das den Freunden alter Kunst seine reichen Schätze der Baukunst, Malerei und Bilderei des Mittelalters darbieten wird. —

Zum achtzigsten Geburtstag von Hugo Licht. Am 21. Februar 1921 feiert der ehemalige Stadtbaudirektor von Leipzig, Geheimer Baurat Professor Dr.-Ing. h. c. Hugo Licht in Leipzig, seinen achtzigsten Geburtstag. Ein abgeschlossenes, reiches Leben liegt vor uns, das Leben eines Baukünstlers, dem es vergönnt war, den Aufstieg des neuen Deutschen Reiches zu erleben und diesem Aufstieg mit baukünstlerischer Gestalt zu verleihen. Aus der Berliner Schule derer um Lucae und Ende hervorgegangen, kam Hugo Licht 1879 nach Leipzig, um hier sein Lebenswerk zu schaffen in einer Weise, in einer künstlerischen Gestalt und in einem künstlerischen Gehalt, wie kaum sonst in Deutschland in diesem Zeitraum ein Lebenswerk abgerundet vollbracht worden ist. Die Krone dieses Lebenswerkes bildet das neue Rathaus in Leipzig. Bald nach Errichtung des Erweiterungsbaues für das Rathaus trat Licht vom Amt zurück, um den Strom der Dinge gelassener ins Abendrot hinabgleiten zu sehen: bis der Krieg ausbrach und Deutschland von seiner Höhe herabstürzte. Das traf auch ihn tief, tiefer aber noch der kürzlich erfolgte Tod seines Freundes Ferdinand Luthmer in Frankfurt a. M. Nun ist er der Letzte eines Kreises, der so viel von der Zukunft erwartete und erhoffte. Aber an dem, was sie gebracht hat, hat er keine Freude mehr. Das ist das Tragische im Leben dessen, den ein gültiges Schicksal mit hohem Alter begnadete. Möge der aus-

gezeichnete Meister noch den beginnenden Wiederaufstieg des Reiches erleben und mögen auch ihm noch neue Erwartungen und neue Hoffnungen erblühen! —

Tote.

Professor Dr. Max Dworschak †. Am 8. Februar 1921 ist unweit Wien, in Grubbach an der Grenze der Tschechoslowakei, wo er Erholung suchte, der Professor für Kunstgeschichte an der Universität Wien, Max Dworschak. Im Alter von erst 47 Jahren unerwartet gestorben. Gestern noch auf stolzen Rossen . . . Wer den leidenschaftlichen Redner, den Meister des Wortes, im September des vergangenen Jahres auf der Wartburg für die Erhaltung des österreichischen Kunstbesitzes flammend und mitreißend sprechen hörte, kann es kaum fassen, daß dieser beredte Mund nun auf ewig verstummt sein soll. 1874 geboren, machte er seine Studien unter Franz Wickhoff und Aloys Riegl an der Universität Wien und trat schon früh mit wertvollen Arbeiten über die niederländische und die italienische Kunst hervor. Die von ihm verfaßten Monographien aus diesen Kunstgebieten sind gleichbedeutend in Inhalt und Form. In dem Buch: „Das Rätsel der Brüder van Eyck“ versuchte er den Zusammenhang dieser beiden Meister mit der französischen Hofkunst des 14. Jahrhunderts nachzuweisen. Seine besondere Eigenart war das tiefe Eindringen in das Geistesleben des Mittelalters und der Barockzeit. Seit 1905 war er außerordentlicher Professor an der Universität Wien und wurde 1909 neben Strzygowski Ordinarius und Nachfolger seines Lehrers Franz Wickhoff. Bald erwarb er sich den Ruhm eines der ersten Kunstgelehrten der Gegenwart. Trefflicher Organisator gelehrter Arbeit, wurde er Mitglied und Leiter der österreichischen Zentralkommission für die Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler Cisleithaniens und Herausgeber des Jahrbuches der Zentralkommission. Auch an den von Wilhelm von Bode begründeten „Monumenta artis Germaniae“ war er Mitarbeiter. An der Wiederherstellung des Palastes des Diocletian in Spalato und des Wawel in Krakau war er durch seinen Rat beteiligt. In Oesterreich wurde der Verstorbenen nicht nur als unvergleichlicher Lehrer und Gelehrter, sondern geradezu als Wegbahner in der allgemeinen geistigen und seelischen Not geschätzt. —

Inhalt: Geschichtliche und kritische Betrachtungen über Karlsruhe's Fächerplan. — Vermischtes. — Tote. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachfg. P. M. Weber in Berlin.